

Heimatsaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Piongruber, Linz.

18. Jahrgang 1937.

3. u. 4. Heft.

Inhalt:

	Seite
G. Gugi, Joh. Siegm. Valent. Popowitsch und seine Beiträge zur oberösterreichischen Volkskunde	97
Dr. H. Commenda, Weitere Schwerttänze aus Oberösterreich	115
A. Karning, Die Haus- und Flurnamen in Leonding	134

Baufeine zur Heimatkunde:

Dr. H. Gams-L. Weinberger-Dr. H. Wallisch, Beiträge zur Naturkunde des Innviertels	142
Dr. Ing. F. Kirnbauer, Zur Geschichte der Raolinggewinnung in Kriechbaum	150
Ph. Bittersdorff, Was eine alte oberösterreichische Familiengeschichte erzählt	155
Dr. A. Loidl, Ebeneser Fasching	159
B. Müller, Feldfrüchtlieb	166
A. Commenda, Die „Gallneukirchner Hammerbäum“	169
B. Berger, Tanzlieder aus dem unteren Mühlviertel	170
Dr. A. Depiny, Lebender Volksglaube	180
Dr. A. Depiny, Vom Laienspiel	184

Bücherbesprechungen:	186
--------------------------------	-----

Mit 6 Tafeln.

Buchschmuck von Max Kislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei RM 4.33.

Alle Rechte vorbehalten.



Beiträge zur Naturkunde des Innviertels.

Vom 30. August bis 5. September 1937 fand in Ried im Innkreis eine naturkundliche Heimattagung statt, die im Einvernehmen mit dem Bezirksschulrat Ried vom Nieder Musealverein veranstaltet wurde. Ein Ergebnis der Studienwanderungen dieser Tagung sind die folgenden Ausführungen¹⁾:

I.

Biologische Beobachtungen im oberösterreichischen Innviertel

während der Exkursionen vom 30. August bis 13. September 1937.

1. Schlier- und Pliozänlandschaft um Ried, Hausruck und Kobernaufewald.

Der größte Teil des Tertiärhügellandes war vor Beginn der Rodungen von Buchen- Tannen- Fichten- Mischwald bedeckt, wobei die Buche auf allen kalkreicheren Böden herrschte. Die meisten noch vorhandenen Wälder gehören Dgalis- und Haintypen an, doch fand besonders in den Nadelwäldern auf dem Pliozän- und Schotter eine starke Podsolierung und Versauerung mit raschem Übergang zum Heidelbeertyp statt. In den Myrtilleta des Pattighamer Hochfuchels, Hausrucks- und Kobernaufewalds bedecken die Moose *Leucobryum glaucum* und *Bazzania trilobata*, *Sphagnum Girgensohnii*, *Dicranum undulatum* u. a. kleinere Flächen. Sowohl im Schlier- wie im Schottergebiet sind aber auch kalkreichere Böden weit verbreitet mit Kalkpflanzen wie *Fegatella conica* in einem Bachobel bei Mehnbach und *Campanula pusilla* auf dem Kalkfonglomerat des Lohnsburger Hochfuchels.

An warmen Südhängen, so an den beiden Hochfucheln und besonders am Frankenburg-er Hofberg, haben sich Reste der wärmezeitlichen Eichen- Hainbuchenwälder mit *Bergulme*, *Maßholder*, *Luzula nemorosa*, *Ustragalus glycyphyllus*, *Galeopsis pubescens* usw. erhalten; auf ganz kalkfreien Miozänschottern, besonders auf den ebenen Eisenpodsolböden des Grimbergs bei Frankenburg, ausgedehnte Heide-Föhrenwälder mit *Calluneta* und *Cladonieta* (*Cl. rangiferina*, *silvatica*, *coccifera* u. a., *Cetraria islandica*), *Lycopodien*, *Pteridium*, *Blechnum*, *Leucobryum*, *Sphagnum Girgensohnii* und *Russowii* usw. Stellweise haben sich eigentliche Mooranflüge mit *Sphagnum acutifolium*, *Vaccinium uliginosum*, *Oryzococcus paluster* und *Carex echinata* gebildet. Ähnliche Heideföhrenwälder stehen auch z. B. bei Maria Schmolln.

Sauerbodenmoose sind auch im übrigen Gebiet sehr verbreitet, so *Blasia pusilla* und *Dicranella*-Arten in vielen Schlier- und Schottergruben, auf dem Miozänschotter des Battighamer Hochfuchels zusammen mit der meist nur über Moosen wachsenden Luftalge *Schizothrix Friesii*; *Georgia pellucida* und *Bazania trilobata* mit andern vorwiegend moderndes Holz besiedelnden Moosen auf Blöcken von Quarzittkonglomerat z. B. am Grimberg; *Pogonatum aloides* mit vielen Lebermoosen allgemein in Hohlwegen, in einem solchen des Fornacher Redtals auch das bisher zwischen dem Mühlviertel und Dunkelsteinerwald einerseits und den Zentralalpen andererseits nicht bekannt gewesene Leuchtmoos *Schistostega osmundacea*. Einen gewissen subozeanischen Anstrich erhält die Waldflora auch durch das häufige Vorkommen von *Solcus mollis* und *Teucrium scorodonia*.

Ausgewählte Flächen sowohl der Buchen- Tannen- Fichten- wie der Eichen- Hainbuchen- und Föhrenheide-Wälder verdienen unter Naturschutz gestellt und planmäßig untersucht zu werden.

Von den Auenwäldern der Täler, in denen im Gegensatz zu denen der Alpen *Alnus glutinosa* über *A. incana* überwiegt, und ihren zahlreichen Weidenarten sind nur noch sehr geringe Reste erhalten. Auch auf dem Kulturland sind kalkmeidende Pflanzen (z. B. *Scleranthus annuus* und *Spergula arvensis*) reichlich vertreten. Auf lehmigen Brachäckern sind im Spätherbst interessante Moose (z. B. *Anthoceros* und *Fossombronina*) zu erwarten.

Auf den alten Stauschottern des Fornacher Redtals haben sich vielleicht zu verschiedenen Zeiten Moore von noch unbekannter Mächtigkeit gebildet. Sie zeigen alle Übergänge von nassen *Rhynchospora* mit *Menyanthes*, *Utricularia minor*, *Drepanocladus*-Arten, *Calliergon giganteum* und *trifarium*, *Sphagnum subsecundum* usw. zu regelmäßig gemähten *Molinia*-Streuwiesen mit viel *Juncus subnodulosus*, *Epipactis palustris*, *Succisa* usw. und zu kleinen *Sphagneta*, wobei zuerst *Sph. subsecundum*, *teres* und *palustre*, später *Sph. magellanicum* mit *Calluna*, *Oryzococcus* und *Drosera rotundifolia* auftreten. Ein be-

merkenswerter, auch im Ibmer Moos lebender Bewohner dieser Sphagneta ist die Moorameise *Formica picea*.

Die kalkarmen Bäche des Hausrußs und Kobernauffer Waldes, in denen Chamaesiphoneen, Chrysophyceen, Berrucariaceen usw. rötliche bis schwärzliche Überzüge auf den Steinen bilden, verdienen genaue Untersuchung. An besonderen Schnecken fand ich eine *Bythinella* in einer Quelle des Lohnsburger Hochfuchels, *Ancylus fluviatilis* massenhaft im Fornacher Redlbach (*A. lacustris* im Seeleitensee bei Ibmer).

2. Die Pliozänflora von Kobernaußen.

Aus den untern Schichten einer in die Pliozänshotter bei Kobernaußen eingeschalteten, etwa 10 m mächtigen Folge blättriger Mergel wurden massenhaft Abdrücke von Blättern, Zweigen und Früchten mit z. T. erhaltener Kohlensubstanz gesammelt und nach vorläufiger Konservierung mit Gelatine im Rieder Gymnasium aufgestellt. Es überwiegen Laubhölzer, vor allem eine großfrüchtige Erle und eine Hagebuche, doch fanden sich auch Blätter von Fagaceen (besonders *Quercus* sp.), Ulmaceen (*Salix*?), ein großfrüchtiger Ahorn und mehrere unbestimmte Laubhölzer, darunter wohl auch Hamamelidaceen. Unter den Gymnospermen scheint *Glyptostrobus* am stärksten vertreten, doch sind auch eine Cupressinee, eine Abietinee und Ginkgo (1 Blatt) vertreten. Von Monokotylen fanden sich nur wohl unbestimmbare Grasblätter, von Tieren Fraßgänge in Laubblättern. Die genauere Bearbeitung dieser Flora, die wohl die reichste bisher aus dem nördlichen Alpenvorland bekannte Pliozänflora ist, verspricht wichtige Aufschlüsse über die Vegetations- und Klimageschichte.

3. Moränenlandschaften des Traun- und Salzachgletschers.

Die Deckenschotterhänge des Mattigtals tragen bei Uttendorf typischen Eichen-Hainbuchenwald und an den Deckenschotterwänden eine reiche Kryptogamenvegetation, von denen die Farne *Cystopteris fragilis* und *Asplenium ruta muraria* und mehrere Moose (*Anomodon viticulosus*, *Rhynchostegiella* sp., *Mnium ferratum*, *Plagiobryum* sp., *Fissidens cristatus*, *Gymnostomum* sp., *Lophozia* sp. u. a.) weit in die schattigen Balmen eindringen.

Im Rißmoränengebiet über Oberhofen fanden wir ein Haus völlig von *Merulius lacrymans* mit riesigen Hüten durchwuchert. Auf dem Felsch des Roglerbergs darüber anmoorige Wälder mit *Sphagnum acutifolium* und *quiquefarium*, *Rhynidiadelphus loreus*, *Soldanella montana* usw., vielfach gerodet zu Calluneta, Nardeta und Molinieta, in diesen am Gipfel u. a. *Salix repens*, *Genista tinctoria*, *Polysila serpyllacea*, *Crepis grandiflora*, *Arnica* u. a.

Von Neufunden in dem zuletzt noch während einer Woche gemeinsam mit E. Weinberger und R. Berner untersuchten Ibmer Moos und Weidmoos sind

die folgenden hervorzuheben: *Najas marina* reichlich im Heradinger See, *Suncus supinus* im Schwertinger See. Der alte Ibmer See, von dem der Heradinger und Seitensee letzte Reste darstellen, war durch einen Ton-, Sand- und Kiesrücken, der in mehreren As-Rücken aus dem Moor auftaucht, von einem wesentlich kalkärmeren, längst ganz vermoorten See unter Buch getrennt. In Bohrproben aus der älteren Wärmezeit stellte ich in ihm Charen, Seerosen und die seltene, anscheinend nirgends mehr in Österreich lebende *Najas flexilis* fest, welche in ähnlichen Ablagerungen in Süddeutschland weit verbreitet ist und noch heute im westlichen Bodenseegebiet lebt, wogegen ich sie erst im Vorjahr neu für ganz Österreich in drei Tiroler Moorseen feststellen konnte.

Die Verbreitung der alten Seeablagerungen, deren Vernachlässigung eine sehr schwerwiegende Fehlerquelle in den bisherigen Projekten zur Trockenlegung des Ibmer Moors darstellt, da sie bei Grundwassersenkung seitlich abgleiten können, läßt sich nach meinen bisherigen Bohrungen schon einigermaßen überblicken, doch erfordert die genaue kartographische Darstellung der Moorentwicklung und der heutigen Vegetation noch weitere Geländeaufnahmen und Analysen der gesammelten Proben. Zur Beurteilung der Temperaturverhältnisse wurden drei Extremthermometer auf dem Ibmer Schloßberg, am Heradinger See und am Moorrand beim Torfwerk aufgestellt.

Prof. Dr. S. G a m s, Innsbruck.

II.

Beitrag zum Exkursionsbericht der naturkundlichen Heimattagung Ried 1937.

1. **Flysch:** Der Besuch des Roglerberges gab Gelegenheit zur Einsichtnahme in den Aufbau der nördlichen Flyschzone. Streichen ist SW, die Schichten stehen saiger. Außer dem üblichen Wechsel von Sandsteinen und Mergelkalken ist bemerkenswert das Vorkommen von dunkelgrünen, glaukonitischen Sandsteinen. Dadurch scheint es nach Prof. Dr. Kraus gegeben, diesen Flyschstreifen nicht wie bisher zur Sigismunderdecke, sondern zum Wildflysch zu rechnen.

2. **Diluvialgeologische Notizen:** Rege Diskussion erregte der Hügel bei Weichsee im Ibmer Moor. Der einigermaßen drumlinförmige Hügel besteht nach Gams aus einer basalen älteren Moräne (Riß?), der Löß aufgelagert ist. Nachfolgende Eisvorstöße haben die Moräne überfahren und zu diesem ausgeglichenen Hügel verschliffen. Dementgegen machen Ebers, Kraus und Schädler aufmerksam, daß die Moräne ein ziemlich frisches Aussehen habe und daß der „Löß“ geschichtet sei, was für verschwemmten Löß oder auch für sedimentierte Gletschertrübe spreche.

Starles Interesse erweckten die „Geologischen Orgeln“ von Uttendorf. Das Aussehen und die Entstehungsweise dieser Orgeln ist anders als bei den ge-

wöhnlichen Orgeln, so daß Kraus vorschlug für die Uttendorfer Orgeln einen neuen Namen zu wählen. Es sei hiefür der Ausdruck „Ausräumshote“ vorgeschlagen, welcher sich aus der unten zu besprechenden Bildungsweise erklärt. Voraussetzung hiefür sind: 1. alte, verwitterbare Schotter (in unserem Falle Deckenschotter), 2. tiefe Lage des Grundwasserspiegels, 3. Balmen, die natürlich nur an der Basis von Steilwänden auftreten können. Die Bildung geht in der Weise vor sich, daß Sickerwässer das Gesteinsmaterial auflösen, ein Vorgang, der bereits in den Hochterrassen zu beobachten ist und bei älteren Schottern noch in stärkerem Maße auftritt. Dieser Prozeß, der hauptsächlich in einer Entkalkung besteht, setzt sich langsam von oben nach unten fort, lokal geleitet von verschiedenen Gesteinszusammensetzungen, die auch dem Verwitterungsprozeß ungleichmäßig anheimfallen (Schadler). Der Grundwasserspiegel setzt dann dem ein Ende. Wie Weinberger in „Geologie des Mattigtals“ beschrieb, tritt dabei ein morphologisch auffälliger Vorgang auf. In den Balmen, eventuell auch Höhlen, lösen sich Partien des Lockermaterials los und stürzen zu Boden. Dieser Prozeß setzt sich weiter nach oben fort, es bilden sich also von unten nach oben Schote, die im Bildungsstadium oben blind endigen, aber bei weiterem Fortschreiten oben durchbrechen. Das Nachsturzmaterial, das auch z. T. aus Verwitterungslehm besteht, sammelt sich an der unteren Öffnung des „Ausräumshotes“ in Form von Nachsturzeckeln an, die zumeist die Schote unten verstopfen. Der Mensch räumt häufig diesen Schotter weg und gibt so Anlaß zu weiteren Nachstürzen.

Ludwig Weinberger, Mettmach.

III.

Geologische Beobachtungen im Bereich des Innviertler Tertiärs.

Daß eine größere Anzahl auswärtiger Fachwissenschaftler (Gams, Kraus, Ebers, Schadler, Graul, Seefeldner) an der Tagung teilgenommen hat, überrascht nicht, wenn man bedenkt, daß die letzte geologische Aufnahme des Blattes Ried-Böcklabruck aus dem Jahre 1853 stammt und seither eigentlich nur kleinere Arbeiten, die dazu noch meist von Wirtschaftsunternehmungen (Kohle, Erdöl, Kalisalz) ausgingen, über das Gebiet erschienen sind. Die geologische Neuaufnahme, bzw. Spezialkarte ist von Goehinger für 1938 angekündigt, während die mit ebenfolchem Interesse erwartete Arbeit Grauls über den Hausruckshotter mittlerweile in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München erschienen ist.

Wanderung auf den Pattighamer Hochkuchlberg. Der Weg führt durch die asymmetrischen Schliertäler der Breitsach und des Auleitenbaches, der eigentliche Anstieg von Oberbrunn durch die tief berglein greifende Tobelbildung. Der Pattighamer Hochkuchl trägt als Inselberg eine mächtige

Schotterkuppe, die in vier Aufschlüssen besichtigt wurde: Zunächst 1. die große Schottergrube im SE (bei der Flaschenbierhandlung), sie zeigt ungestört horizontal lagerndes, z. T. kalkverfestigtes Material, vorwiegend Quarz, daneben sehr mürbes Kristallin, etwas Kalk, Serpentine, Hornsteine, in ganz kurzer Zeit wurden mehrere Pseudotachylite gefunden. 2. N des Weilers Hohentüchel: Die stark verfestigten Schotter sind ziemlich steil (bei 40 Grad) nach N geneigt und stellen ein prächtiges Beispiel für eine ganz junge Bewegung dar. Für die Rippung ist mit Schadler die Unterlagerung durch brackische Sande, die leicht abgeschwemmt werden, verantwortlich zu machen, der Sturz muß außerordentlich wuchtig vor sich gegangen sein, da an den Bruchflächen einzelne Quarzsteine zerbrochen wurden. 3. Ein kleiner Aufschluß am Wege nach Harring zeigt eine Schrägstellung des Konglomerates nach E. 4. S des Weilers Harring: Hier sind die Schichten mit ungefähr 30 Grad gegen S geneigt. Es macht den Eindruck, als ob die Rippungen gegen das stehengebliebene Zentrum hin erfolgt seien; eine genaue Aufnahme wurde angeregt. Am Rückweg wurde nächst Leinberg eine Grube mit umgelagertem Schotter besucht.

Wanderung nach Mehrnbach. Der Weg führt in Aubach an einem Aufschluß des Schweigelberges vorbei, der deutlich die Überlagerung des Tonschliefers mit brackischen Sanden (Grund, Oncophora) dartut. Der Aufschluß liegt am W-Rand eines einige Kilometer breiten, ungefähr NS streichenden Übergangstreifens von Marin- und Brackschlier, im E davon liegt der meist ungestörte, tonreiche Meereschlier, im W die vielfach gestörten, brackischen Sandschichten (Oncophora wurde in ihnen noch nicht gefunden), mitten im Übergangsbereich liegt die Stadt Ried. Beim Weiler Uch sind die ersten Störungen im Sandbereich sichtbar: Flaches Fallen nach N, Diskordanz, sehr flaches Fallen nach S, an einer Stelle ist ein kleiner Briel (Abflußrinne des Gezeitenstromes) im Querschnitt sichtbar, im Verwitterungsboden liegen hier bereits die ersten kleineren (natürlich umgelagerten) Quarzittkonglomerate. SW von Uch (zwischen Frizing und Ablersberg der Karte 1:25.000) liegt ein großer Aufschluß der gestörten Sandschichten: Die hier bis 1 m mächtigen Sandschichten zeigen in girlandenartiger Anordnung ungefähr schillinggroße, aufgearbeitete Tonschliertrümmer, in einem anderen Band wurden Holzreste festgestellt, deutlich war auch die Fällung von Kalk, Ocker und Manganverbindungen im Zusammenhang mit Podsolierung sichtbar (Schadler). Bei Abstetten (unterhalb Burgstaller) liegen in Quellsümpfen, die hier im Sand wieder sehr geräumig und steilwandig sind, wie auch am Hangrücken Quarzittkonglomerate in größerer Anzahl, besonders unterhalb der zwei großen Sandgruben, wo ein Stück des Steilhanges mit samt den Bäumen abgerutscht ist und dadurch dem Bach ein neuer Weg vorgeschrieben wurde, ist im Bachbett ein Block neben dem anderen sichtbar, die Blöcke sind hier alle mit einer allseitigen, glatten, dunkelbraunen Rindenbildung überzogen; die glatte, kolkartig vertiefte Oberfläche ist

wohl als Strudelwirkung im Wasser mit feiner Trübe zu erklären, immerhin will Schädler an eine Art Wüstenlack, also an Windwirkung denken; die Braunfärbung dürfte wohl als eine Entmischung aus dem Innern, nach dem Viesgangischen Phänomen, aufzufassen sein (Weinberger). Im Ort Mehrnbach wie auch in einem Aufschluß in Ufenham, wo die Blöcke wieder im Verwitterungston liegen, also sicher nicht über größere Entfernungen hin verfrachtet sein können, gibt es viele zu Bausteinen aufgesprengte Quarzittkonglomerattrümmer zu sehen; manchmal lassen sich an einem Block zwei Schichten unterscheiden, eine ursprünglich (wahrscheinlich obere) mit ganz kleinem, rein weißem Kieselgerölle, das öfter zu einem vollkommen einheitlichen Quarzit umgewandelt erscheint, und eine untere Schicht, die aus groben Kieselsteinen zusammengebacken erscheint, einzelne Steine ragen hier über die Oberfläche heraus, doch ist der Zusammenhang doch so groß, daß Bruchflächen meist durch die einzelnen Quarzsteine hindurchführen. Das Gebiet zwischen Ufenham und Eising ist außerordentlich reich an solchen, beim Udkern allmählich zum Vorschein kommenden Konglomeraten.

Fahrt nach Kobernaufen. Am Weg wurden kurz die mächtigen Sandlager bei Rohlfhof besucht. Unmittelbar bei der Ortschaft Kobernaufen fand Wallisch auf der Suche nach der Fundstelle einiger vor vielen Jahren von Oberlehrer Schamberger-Lohnsburg dem Gymnasium zur Verfügung gestellten Blattabdrücke dieses Lager, das, wie sich nachher herausstellte, schon ein Jahr früher auch von Weinberger besucht worden war. Die Siedlungen um Kobernaufen sind offenbar durch diese Sand- und Toneinlagerungen im Schotter, die einen markanten Quellhorizont bilden, überhaupt erst möglich geworden. Außer dem reichen Material an Blattabdrücken usw., worüber Gams berichtet, gibt es ein schwaches Kohlenflöz (Lignit), das rechts der Straße (westlich Kobernaufen) in zwei schwächige Flöze aufgeteilt erscheint, oberes Flözchen ca. 6 cm, unteres ca. 12 cm mächtig. Einzelne Blattabdrücke finden sich auch noch bei Mitterberg. Über den die Blattabdrücke bergenden, sogenannten Blattl-Letten liegen Sande und sandige Schotter, z. T. mit Deltaschichtung, die nach N weist. Seitlich vom Kamm zum Lohnsburger Hochfuchlberg ist ein ziemlich bedeutendes Bodenkriechen wahrzunehmen. Am Hochfuchl führte Weinberger zu einer gewaltigen Kalkkonglomeratwand (wie überall ist auch hier Sand sehr stark an der Konglomeratbildung beteiligt) und in den Bereich eines Bergsturzes; die verbreitete Krümmung in den unteren Stammabschnitten der Bäume läßt auch hier ein langsames Abwärtswandern des Bodens erkennen (Weinberger). Der Besuch zweier Schlier-Sandgruben bei Oberndorf (s. Mettmach) zeigte die hier geräumiger entwickelte, über das Mettmachtal hinweggreifende Störung der Liegend-Schichten des Schotters (Weinberger).

Fahrt nach Frankenburg und ins Redlital. Der Blick von Feising nach Norden gibt ein Bild des geräumigen Neuhofner Altbachtales und

regt zum Vergleich mit den südlichen Hausrußtäälern an; diese sind viel schmaler, offenbar jünger, ausgedehnter vermoort, vielmehr durch Stauwirkung beeinflusst als die nördlichen. Beim Straßenneubau: Ein Beispiel für ausgedehnte Rutschungen in der Gegenwart. Auf der Frankenburg-Höhe: Zwei Aufschlüsse mit verwittertem Hausrußschotter. Lang dauernde Diskussion löste der Besuch der Grimbergsschotter (N von Frankenburg) aus, zumal Ing. Bitterlich-Attersee die Teilnehmer auch zu einer ausgedehnten Fundstelle von Quarzittkonglomerat führte. Die Grimbergsschotter sind in mehrfacher Hinsicht von den Hausrußschottern verschieden: Ihre Farbe ist rein weiß, sie bestehen nahezu aus reinem Quarz von geringerer Korngröße als beim Hausrußschotter, sie liegen tiefer, zeigen eine Verknüpfung mit den Quarzittkonglomeraten, die Podsolierung ist außergewöhnlich mächtig (bei 1 m). An der Wechselrede über das Alter, Bildungsweise beteiligten sich Graul, dessen Verdienst es ist, zum erstenmal auf diese Schotter hingewiesen zu haben, Kraus, Schädler, Wallisch. Ein einheitliches Urteil konnte noch nicht gefällt werden; ob sie älter als der Hausrußschotter oder aus diesem abzuleiten, ob ihre Bleichung mit der Kohlenbildung zusammenhängt, ob sie sonst noch im Hausruß anzutreffen sind, konnte vorläufig noch nicht entschieden werden. Im Bereich des steilwandigen Hofberg-Kalkkonglomerates konnten mehrfach umfangreiche Absitzungen beobachtet werden, z. T. mit rückläufiger Entwässerung, ein Grund mehr Seefeldners Ansicht, daß der heutige Hausruß und Robernauber Wald eine Treppenlandschaft nach Art der Piedmont darstelle, abzulehnen. Die Fahrt durchs Fornacher Redltal machte mit den Stauschottern, auf denen eine starke Vermoorung eintrat (stellenweise wird sogar Torf gestochen), bekannt. Die großen Waldgebiete ließen den Wunsch hochkommen, ein Stück des Gebietes als Naturschutzbezirk zu erhalten (Wallisch, Gams), da in biologischer, besonders in botanischer Hinsicht hier noch viel zu holen wäre (siehe Beitrag Gams!). Es käme in erster Linie ein Stück Wald um Schrammerhöhe—Kalteis—Heberwarth in Betracht, in dessen Nähe ein Wärterhaus (mit Gelegenheit zu wissenschaftlichen Arbeiten) gelegen sein müßte. Auf der Rückfahrt wurden zwei Sandgruben bei Remating besucht: Rötlicher, gebankter Sandstein mit dünnen Tonzwischenlagen, von denen häufig tonerfüllte röhrenartige Abzweigungen nach Art von Wurmröhren ausgehen; im zweiten Aufschluß sind mächtige Sandsteinlagen mit Girlanden von aufgearbeitetem Tonstiel zu sehen (ähnlich wie bei Fritzing).

Fahrt nach Uttendorf. Bis Höhnhart führt der Weg durch von Stauschotter erfüllte Täler und über mit umgelagerten Schotter bedeckte Höhenzüge (Rotbuchwald, Scherwolling, Aspach). Maria Schmolln liegt auf einer der im NW des Robernauber Waldes zahlreicher werdenden Sand-Ton-Einlagerungen. Bei Schalchen konnte nicht die kartierte Süßwassermolasse, sondern nur Hochterassenschotter festgestellt werden.

Dr. Rudolf Wallisch, Nied i. S.